

# Für eine konstruktive Streitkultur

## Die Rolle der Wissenschaftsphilosophie im Streit der Fakultäten

**| HOLGER LYRE | Streit innerhalb von Fächern, aber auch zwischen wissenschaftlichen Disziplinen ist nicht selten. Dabei kann es um Einzelthemen und auch Grundlagen des Weltverständnisses gehen. Welche Rolle in der Vielfalt der Wissenschaften kann die Wissenschaftsphilosophie hier spielen? Fragen an einen Vertreter der Zunft.**

**Forschung & Lehre:** Zur Wissenschaft und der Universität gehörte von Anfang an der Streit geradezu als Wesensmerkmal. Kaum eine These ohne Widerspruch, ohne Antithese. Fehlt heute der (notwendige) Streit der Fakultäten?

**Holger Lyre:** Es mangelt nicht grundsätzlich an Streit, vielleicht aber an einer hinreichend konstruktiven Streitkultur. Doch zunächst: was hat sich eigentlich geändert seit Kants über 200 Jahre alter Streitschrift? Kant steht die klassische Universität mit ihren vier Fakultäten vor Augen, wobei er Theologie, Jura und Medizin als „obere“, von gesellschaftlichem Interesse getragene Fakultäten ansieht, während die „untere“, philosophische Fakultät von rein wissenschaftlichem Interesse ist. Von die-

ser Struktur sehen wir heute nichts mehr, die ehemalige „Philosophische Fakultät“ hat sich in eine übergroße und heterogene Anzahl von Teildisziplinen, auch Fakultäten, aufgespalten. Als Wissenschaftstheoretiker steht mir dabei insbesondere die Heterogenität dieser Aufspaltung vor Augen. Während die Wissenschaftstheorie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch das Programm der Einheitswissenschaft verfolgte, sind Inkommensurabilität und „Disunity“ heutzutage die treibenden Schlagworte. Unsere Welt erweist sich als komplex und kompliziert, und jede Wissenschaft, ja jede Subdisziplin schafft einen ihr eigenen und typischen Zugang zur Welt, wobei keine Disziplin sich in der Autonomie ihrer Zugangsweise gern durch eine andere gängeln lassen möchte. Vorstellungen von Vereinheitlichung und, stärker noch, Reduktionismus sind verpönt.

In einem solchen Klima ist dann der Diskurs zwischen den Disziplinen problematisch, weil es einen Reflex aller Beteiligten gibt, sich mit seiner eigenen Disziplin zu behaupten und Hegemonialansprüche anderer Disziplinen energisch zurückzuweisen. Psychologisch ist das nachvollziehbar, und es ist auch nur natürlich, dass, wenn eine neue Disziplin entstanden ist, ganz einfach die normativen Kräfte des Faktischen dafür sorgen, dass diese dann nicht mehr verschwinden wird – und zwar selbst dann, wenn ihre Inhalte weitestgehend in andere Gebiete hinübergewandert sind.

**F&L:** ... und andererseits wird überall nach Interdisziplinarität gerufen.

**Holger Lyre:** Ja, und echter interdisziplinärer Diskurs wäre Streitkultur im besten Sinne des Wortes. Doch stehen der Interdisziplinarität neben allen inhaltlichen Problemen und Verständigungsschwierigkeiten auch große praktische Hürden gegenüber. Denn die Infrastruktur unserer Forschungslandschaft ist keineswegs interdisziplinär ausgerichtet: akademische Laufbahnen und Bewährungsaufstiege machen sich nahezu ausschließlich an den Partikular-

»Echter interdisziplinärer Diskurs wäre Streitkultur im besten Sinne des Wortes.«

bedingungen einzelner Disziplinen fest. Die Vielzahl und Feinkörnigkeit spezifischer Fachjournale übersteigt schon fast die Feinkörnigkeit der Wissenschaften selbst, und nur fachspezifische, keinesfalls interdisziplinäre Publikationen führen zu karriererelevanter Anerkennung. Dabei tragen gerade wissenschaftliche Förder-Organisationen und -instrumente, obwohl sie auf der einen Seite beständig Interdisziplinarität fordern, auf der anderen Seite durch Gutachterausswahl und sehr fokussierte, an traditionellen Fachgrenzen orientierte Förderprogramme zur Verfestigung der Fachgrenzen bei, statt deren Aufbrechen zu befördern. Doch Interdisziplinarität ist ja kein Selbstzweck, interdisziplinärer Streit sollte die Fächergrenzen und den Fächerkanon anpassungsfähig und fluide halten mit Blick auf die sachlichen, sich immer wieder wandelnden Bedürfnisse. Das impliziert, dass



Professor **Holger Lyre** lehrt Theoretische Philosophie an der Universität Magdeburg und ist Vorsitzender der Gesellschaft für Wissenschaftsphilosophie.

Fächer auch einmal zugrunde gehen könnten. Davon ist nichts zu spüren.

**F&L:** Kant hat in seiner Fakultätschrift pointiert gesagt, dass in einer Universität „auf Wahrheit (...) alles ankommt“. Nun ist vor und nach Kant immer wieder der Versuch unternommen worden, die Wahrheit aus den Wissenschaften zu verabschieden. Ist Wissenschaft ohne Wahrheitsanspruch möglich und sinnvoll?

**Holger Lyre:** Möglich ist sie allemal, ob sie sinnvoll ist, hängt sehr von der philosophischen Grundposition des Einzelnen ab. Wir bewegen uns hier im Fragefeld des so genannten „wissenschaftlichen Realismus“. Zeichnen die Wissenschaften ein realistisches Bild von der Welt, realistisch in dem Sinne, dass den von ihnen behaupteten Größen auch tatsächlich etwas in der Welt entspricht? Eine solche realistische Auffassung ist eng verknüpft mit der traditionellen Wahrheitsauffassung, derzufolge eine wahre Aussage mit den Tatsachen korrespondiert. Nun stoßen die Wissenschaften ja in den Bereich des Unbeobachtbaren vor. Weder Elektronen noch schwarze Löcher noch Gene noch biologische Arten noch mentale Zustände sind direkt observabel, sie werden stattdessen in wissenschaftlichen Theorien mittels theoretischer Terme postuliert. Während der wissenschaftliche Realist glaubt, dass diesen Termen auch bestimmte Entitäten in der Welt entsprechen (und so auch den Anwendungserfolg der jeweiligen Wissenschaften erklärt), behauptet der Antirealist, dass wissenschaftliche Theo-

»Im Tagesgeschäft schert man sich nicht um die Wahrheitsfrage.«

rien eher nützliche Instrumente zur Vorhersage sind, ohne dass angenommen werden muss, dass sie den Tatsachen korrespondieren. Ein Modell kann ja zweifelsohne in praktischer Hinsicht nützlich sein, ohne die „wahren“ Verhältnisse zu erfassen (man denke an das Bohrsche Atommodell).

**F&L:** Die Wahrheitsfrage als eine Sonntagsfrage?

**Holger Lyre:** Ja, im Gespräch mit Fachwissenschaftlern habe ich häufig festgestellt, dass diese Fragen eher als philosophische Sonntagsfragen empfunden

werden. Man findet unter den „practicing scientists“ häufig ebenso viele Instrumentalisten wie Realisten, aber eigentlich schert man sich im Tagesgeschäft nicht darum. Man möge aber bedenken: um junge Menschen für die Wissenschaft zu begeistern, ist es sehr sinnvoll, ihnen zunächst zu vermitteln, dass Wissenschaft zu einem wahren, nicht bloß nützlichen Verständnis der Welt vordringt, um zu verstehen, „was

»Der Streit der Disziplinen kann sich entweder am Gegenstand oder an den Methoden entfachen.«

die Welt im Innersten zusammenhält“. Ich glaube fest, dass der Schulunterricht gerade in den MINT-Fächern diese philosophischen Fragen, auch wenn manche „Profis“ sie später als irrelevant belächeln, thematisieren sollte, um genuine Begeisterung für Wissenschaft zu schüren.

**F&L:** Ihr Fachgebiet ist die Wissenschaftsphilosophie. Welche Rolle kann sie im Streit der Fakultäten spielen?

**Holger Lyre:** Schauen wir zunächst, woran sich ein Streit zwischen wissenschaftlichen Disziplinen entfachen lässt, nämlich entweder am Gegenstand oder an den Methoden. Dies sind auch die zwei Arten und Weisen, mittels derer sich umgekehrt eine wissenschaftliche Disziplin definieren lässt: entweder über den Gegenstand („Genetik ist diejenige Disziplin, die sich mit dem Träger und der Weitergabe von Erbanlagen beschäftigt“) oder über die Methoden („Radioastronomie ist diejenige Disziplin, die das Universum auf der Basis von Radiowellen untersucht“). Während

die Fachwissenschaften in Bezug auf Gegenstände und Methoden auch im Diskurs mit anderen ihre Binnenansichten pflegen, greift die Wissenschaftstheorie vermittelnd ein, denn ihr Anliegen ist, die allgemeinen Methoden, Erklärungs- und Bestätigungsformen und typischen Kennzeichen wissenschaftlicher Theoriebildung zu untersuchen. Insofern Wissenschaftstheorie allgemein herausfinden möchte, was Wissenschaft eigentlich ist und wie sie funktioniert, ist ihr am Disziplinen überschreitenden Diskurs genuin gelegen.

Dabei kann sie auch an den Gegenständen der Wissenschaften angreifen.

In der speziellen Wissenschaftstheorie einer Fachdisziplin interessiert man sich etwa für ontologische Fragen der Art, welche Entitäten durch die wissenschaftliche Theoriebildung eigentlich behauptet werden. Ein notorisches Beispiel ist die Debatte über die Interpretation der Quantenmechanik, über die sich alle Fachleute seit Bestehen dieser Theorie uneinig sind (jedenfalls diejenigen Fachleute, die physikalische Theorien nicht bloß pragmatisch ansehen). Für den Diskurs zwischen den Disziplinen ist dabei von besonderem Interesse, dass manch-

mal verschiedene Wissenschaften aus ihrem Blickwinkel über dasselbe zu reden beabsichtigen. Die kognitiven Neurowissenschaften geben ein lebendiges Beispiel: Die Untersuchung der Natur von Kognition und mentalen Zuständen geschieht heutzutage auf der Ebene der Neurobiologie, der kognitiven Psychologie, der Neuroinformatik, der Linguistik etc. Dabei ist es aber ungemein wichtig herauszufinden, ob die verschiedenen Disziplinen nicht nur dem Worte, sondern auch der Sache nach über dasselbe reden, ob etwa dasjenige, was der Molekularbiologe als Gedächtnismechanismus im Gehirn der Maus bezeichnet, mit demjenigen Gemeinsamkeit hat, was ein Verhaltenspsychologe als Gedächtnis im Menschen bezeichnet. Oder ob Sehen bei Fischen dasselbe bezeichnet wie bei Menschenaffen. Wissenschaftstheorie sowie Kognitions- und Neurophilosophie versuchen, durch ihre Fragen die verschiedenen kognitions- und neurowissenschaftlichen Fachdisziplinen hinsichtlich ihrer Unterschiede und Gemeinsamkeiten, aber auch hinsichtlich möglicher Reduktionsverhältnisse herauszufordern.

**F&L:** An den Universitäten hat es immer wieder sog. Leitwissenschaften gegeben: Die Theologie, die Philosophie, die Soziologie oder auch die sog. Lebenswissenschaften. Welchen Platz nimmt die Philosophie in der Universität des 21. Jahrhunderts ein?

**Holger Lyre:** Die Leitwissenschaft des 20. Jahrhunderts war zweifelsohne die Physik, die Leitwissenschaften der Jahrhundertwende und des beginnenden 21. Jahrhunderts sind die Lebenswissenschaften. Die Philosophie ist schon lange nicht mehr Leitwissenschaft – und

muss es meines Erachtens auch nicht sein. Ihre Rolle ist ja diejenige einer methodischen Reflektionsdisziplin (gerade in Form der Wissenschaftsphilosophie) und einer mit Orientierungsfragen beschäftigten Disziplin (vor allem im Rahmen der Ethik). Beides sind sehr wesentlich metatheoretische Unternehmungen, und diese können und dürfen ihre Anregung und ihren Nährboden in denjenigen Fachdisziplinen finden, die von gesellschaftlich-wissenschaftlichem Interesse sind. Die Philosophie wird in ihrer Bedeutung nicht dadurch beschnitten, dass sie aus methodischen Gründen sehr häufig ein eher nachträgliches Geschäft darstellt. Anschaulich gesagt: die Fachwissenschaften preschen zunächst los, probieren aus, sind oftmals vage und heuristisch, und erst in einem zweiten Schritt erfolgt dann die methodische, begriffliche und normative „Aufräumarbeit“, bei der der Wissenschaftsphilosoph dem Fachwissenschaftler durch seine reflektive Strenge sehr nützlich sein kann.

**F&L:** Kant sprach einst ironisch von der Philosophie als der Magd der Theologie. Sind Wissenschaften heute zu sehr die „Mägde“ der Nützlichkeit, von gesellschaftlichen Interessen oder des Marktes?

**Holger Lyre:** Es ist ja unübersehbar, dass die Grundlagenforschung in nahezu allen wissenschaftlichen Bereichen in den letzten Dekaden immer weiter ins Hintertreffen geraten ist, während anwendungsorientierte Forschung unsere Forschungslandschaft prägt. Mein Standardbeispiel: im Mutterland Albert Einsteins gibt es heute nur ein, zwei Lehrstühle für Allgemeine Relativitätstheorie (falls überhaupt; dafür gibt es, zugestanden, ein Max-Planck-Institut, was aber keine universitäre Forschung mit Studierenden betreibt). Derartige, vordergründig „nutzlose“ Forschung macht aber Wissenschaft aus, die eine Kulturleistung ist wie die Kunst, und die eine aufgeklärte Gesellschaft sich leisten sollte und muss, um ihr eigenes Selbstverständnis zu befördern.

Mir scheint daher von größter Wichtigkeit zu sein, den Einfluss sowohl der Politik als auch der Marktinteressen

möglichst weitgehend aus der Wissenschaft herauszuhalten. Die faktische Einflussnahme der Politik auf Förderinstrumente bis hin zu einzelnen Berufungsverfahren ist viel zu groß. Dabei wurde die Geringschätzung des intrinsischen Wertes von Wissenschaft durch die Politik ja in jüngster Vergangenheit

»Die faktische Einflussnahme der Politik ist viel zu groß.«

nicht zuletzt in dem zum Teil skandalösen und fahrlässigen Umgang mit Plagiaten in den eigenen politischen Reihen deutlich. Offenbar erfassen leider weder Politiker noch weite Teile der Öffentlichkeit, dass Wissenschaft letztlich das Fundament der Lebensbedingungen moderner, demokratischer Gesellschaften bildet. Alle Errungenschaften, die unser Leben prägen, seien es Technik oder Medizin, aber auch Demokratie und Menschenrechte sind im Kern wissenschaftliche Errungenschaften.

**F&L:** Was soll die Wissenschaft tun?

**Holger Lyre:** Die Wissenschaft muss an dieser Stelle mit einer Stimme sprechen, muss also den Streit der Fakultäten zum Zwecke der gemeinsamen Interessenerhaltung ruhen lassen. Dabei ist die Politik nur ein Adressat, Hauptadressat ist die Öffentlichkeit. Denn wenn in der Öffentlichkeit nicht verstanden wird, wieso und weshalb Wissenschaft, gerade auch Grundlagenwissenschaft, letztlich den Humus unserer Gesellschaft bildet, dann haben umgekehrt auch die Wissenschaftler vergessen, dass sie der Gesellschaft, die sie finanziert, diese Aufklärung immer wieder schuldig sind.

»Die faktische Einflussnahme der Politik auf Förderinstrumente bis hin zu einzelnen Berufungsverfahren ist viel zu groß.«

Und damit sind wir fast wieder am Anfang des Gesprächs: das Interesse der Öffentlichkeit an der Wissenschaft können wir Wissenschaftler am ehesten dadurch wecken, dass wir vermitteln, dass Wissenschaft einen höchsten Kulturwert darstellt, weil uns alle angeht, was die Welt im Innersten zusammenhält und welche Stellung der Mensch in ihr einnimmt.